

Erscheint jeden
Samstag.

Kostet für 1 Jahr fl. 4
" " 1/2 " fl. 2
Mit Zufendung in loco
halbjährig 20 fr. mehr.

Mit Postversendung:
für 1 Jahr fl. 4. 60
" 1/2 " fl. 2. 30

Siebenbürgische Zeitschrift

für

Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art werden in der Buchdruckerei des Josef Drotleff (Fleischergasse Nr. 6), dann in Wien, Hamburg und Frankfurt a. M. von Haasenstein & Vogler aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Meßen.
1 " Eimer = 1/6 östr. Eimer.
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Bentner = 112 Boll-Pfund.
2 1/2 östr. Pfund = 1 Ola.
1 Pfister = 9 Neutr. = 40 Para.

Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Einschaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr. Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In Mediasch bei Herrn Joh. Hedrich; in Schäßburg bei Herrn C. J. Habersang, Buchhändler; in Szász-Negen bei Herrn Johann G. Kinn, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Sam. Winkler, Lottokollektant; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Habert & Hedwig.

An unsere Leser.

Mit heutiger Nummer schließt das erste Halbjahr des heurigen Jahrganges dieser Zeitschrift. Es ist dieß für dieselbe ein doppelt wichtiger Moment, weil einerseits abermals die Frage herantritt, ob das verehrliche Lesepublikum auch fernerhin diesem zeitgemäßen Unternehmen seine Unterstützung werde angedeihen lassen, und weil unsere Zeitschrift heute den Jahrestag ihrer Gründung feiert.

Die freundlichen Leser sind nun in der Lage, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden, ob die „Siebenbürgische Zeitschrift“ bei den beschränkten Mitteln, die hier zu Lande litterarischen Unternehmungen zu Gebote stehen, das Versprechen erfüllt habe, welches sie bei ihrem Inslebenreten geleistet hat. Wir glauben kein mißfälliges Urtheil befürchten zu müssen, und sehen die bisher ungeschwächte und gleich gebliebene Gunst unseres Lesepublikums als Beweis dafür an.

Die Fülle der zeitgemäßen Originalartikel bezeugen es, daß wir unablässig bemüht waren, das Blatt belehrend, anregend und frisch zu erhalten, und es spricht gewiß für den innern Werth desselben, wenn wir unsere Leser darauf hinweisen können, daß die siebenbürgische Zeitschrift bis jetzt schon vielfach als Quelle benützt wurde, indem zahlreiche und sonst besser gestellte Fachblätter unsere Fachartikel regelmäßig abdrucken. Aus weiter Ferne ergingen an die Redaction ehrende Zuschriften und Aufforderungen, die wir aber aus leicht begreiflichen Gründen nicht veröffentlichen. Wir führen es nur an, weil wir uns (hoffentlich sammt unsern Lesern) darüber freuen, daß das erste und einzige volkswirthschaftliche Blatt Siebenbürgens auch außerhalb der Grenzen des Landes sich Anerkennung verschaffte.

Fachblätter sind ihrer Natur nach auf einen geringern Lesekreis angewiesen, weil sie nicht, wie die politischen Blätter die Neugierde des großen Publikums reizen, darum werden sie auch in der Regel von der einen oder der andern Seite subventionirt. Unsere Zeitschrift entbehrt dieser Unterstützung. Kein Gewerbeverein, kein landwirthschaftlicher Verein, kein Handelsgremium bietet eine Subvention, die Hoffnung, alle Gemeinden des Sachsenlandes als solche, würden neben der politischen Zeitung auch unser Blatt halten, weil sie daraus mannigfache Anregung und Belehrung schöpfen könnten, ging bis noch nicht in Erfüllung. —

Die siebenbürgische Zeitschrift schöpfte bis jetzt die Kraft ihres Bestandes aus sich selbst, und aus der freiwilligen Theilnahme des fortschrittlich gesinnten Theiles unserer Bevölkerung. Auf diese sind wir auch fernerhin angewiesen.

Die eingetretenen Kriegswirren sind Zeitschriften, welche den Künsten des Friedens dienen, nicht günstig, denn Alles haschet in solchen Zeiten nur nach politischen Neuigkeiten. Unsere Bitte ist daher eine gerechtfertigte, es mögen unsere bisherigen Leser und Freunde auch fernerhin der siebenbürgischen Zeitschrift treu bleiben, damit sie diese Kriegsperiode ungeschwächt überdauere.

Gerade in Kriegszeiten sind volkswirthschaftliche Intressen, deren Förderung ja Hauptzweck und Ziel der siebenbürgischen Zeitschrift ist, am meisten bedroht, gerade in solchen Zeiten thut es also dringend Noth, daß ein Organ vorhanden sei, durch welches die intelligenten und warmen Freunde des wirthschaftlichen Fortschrittes ihre belehrende, anregende, warnende Stimme erheben. Unser Volkswohlstand ist stark untergraben, noch ärgere Gefahren drohen ihm, und mit dem Sinken des Wohlstandes sinkt auch die Kraft, die Ausdauer, das Leben des Volkes.

Ihr Sachsen, die ihr den Bestand eurer Nation wünschet, beherzigt dieß wohl, und darum vereiniget euch, um durch Schrift, Wort und That die Masse aufzuklären über das, was nothwendig ist. —

Die Tendenz der siebenbürgischen Zeitschrift bleibt auch künftighin dieselbe, sie dient nicht dem Einzelnen, sondern dem Ganzen. Sie hat bereits manchen Samen ausgestreut, der auf guten Boden gefallen, sie wird weiterhin anregen, bis das in der einen oder der andern Richtung von ihr empfohlene, in Fleisch und Blut des Volkes übergeht. An ihren Früchten soll man sie erkennen. —

Die siebenbürgische Zeitschrift wird fortfahren, ihrem Programme nach Kräften gerecht zu werden, und sich zu vervollkommenen.

Um dies zu ermöglichen, ersuchen wir um weitere und allseitigere Betheiligung durch Beiträge, namentlich ergeht auch an unsern Handels- und Gewerbestand die Bitte, zur Wahrung ihrer Interessen, durch geeignete Einsendungen beizutragen. Unser Blatt weist in dieser Beziehung eine Lücke aus, die wir gerne beseitigen möchten.

Da voraussichtlich die Preise der verschiedenen Manufaktur- und Landesprodukte mannigfachen Schwankungen unterliegen werden, und es für den Geschäftsmann, so wie für den Konsumenten von Wichtigkeit ist, die Preisveränderungen kennen zu lernen, so werden wir künftighin dem geschäftlichen Theile unseres Blattes eine größere Ausdehnung widmen, ersuchen aber auch diesbezüglich um freundliche Unterstützung.

Unser Beiblatt, „die Aehrenlese,“ beschließt mit heutigem vorläufig ihre kurze Wanderung. Die Kosten der Herstellung waren zu bedeutend, die Theilnahme unserer litterarischen Kräfte zu geringe.

Redaction und Verlag.

Die Landwirthschaft und der Krieg.

Angesichts der drohenden Kriegsgefahr dünkt uns die Frage der Erörterung werth: „Wie soll der Landwirth im Kriege wirtschaften?“ oder: „Wie hat der Landwirth seine Wirthschaft angesichts und während eines Krieges einzurichten, um voraussichtlich am wenigsten geschädigt zu werden?“

Wir sind überzeugt, daß schon Viele sich diese Frage vorgelegt haben, glauben auch, daß Mancher sie sich bereits beantwortet. In der landwirthschaftlichen periodischen Presse haben wir sie noch nicht erörtert gefunden. Einmal angeregt, wird sie, so glauben wir, ja wir sind schon davon überzeugt, zum Meinungsaustrausche führen, womit der Zweck dieser Zeilen erreicht wäre.

In der That liegt die Erörterung der vorstehend ausgesprochenen oder ähnlicher Fragen im Augenblicke dem Landwirth eben so nahe, wie sie in Rücksicht seines Geschäftes dem Kaufmann und Fabrikanten naheliegt und von derjenigen Presse täglich Erörterungen unterzogen wird, welche der Industrie gewidmet ist. Wenn wir hier „Industrie“ gewissermaßen der Landwirthschaft gegenüberstellen und es hiernach scheinen könnte, als seien wir der Ansicht, die Landwirthschaft müsse nicht ebenfalls industriell betrieben werden, so fürchten wir doch nicht von unsern Lesern mißverstanden zu werden. Zwischen dem Wesen der Landwirthschaft und dem der Industrie, d. h. dem, was man im geschäftlichen Leben unter letzterer versteht, besteht derselbe Unterschied, wie zwischen Real- und Personalkredit, zwischen Grund- und anderem Besitz.

Indem wir daher jene Frage einer Erörterung unterziehen, haben wir in Konsequenz des Vorstehenden alle Fabrikationen unberücksichtigt zu lassen, welche, obgleich von Landwirthen betrieben, nicht ein notwendiger Zweig der Landwirthschaft sind, wenn es auch mehr oder weniger große Distrikte gibt, in denen die Landwirthschaft ohne Fabrikationen kaum mehr gedacht werden kann. Mit einem Worte, wir haben zunächst nur Acker, Wiese, Viehstand und Wald im Auge; ja selbst den letztern lassen wir vorläufig unberücksichtigt und beschränken unsere Besprechung auf Ackerbestellung und Viehzucht.

Verhältnisse, wie sie jetzt vorliegen oder drohen, gebieten zunächst überall Einschränkung bis auf's Nothwendigste und Berücksichtigung der etwaigen Unsicherheit des Eigenthums.

Der Begriff „Einschränkung bis auf's Nothwendigste“ ist aber ein sehr unbestimmter und im Extrem zur Anwendung gebracht, kann er, namentlich in der Landwirthschaft, in der Folge zu größeren Verlusten führen, als die Veranlassung zu derselben, wäre sie unberücksichtigt geblieben, vielleicht herbeigeführt haben würde.

Der Unsicherheit im Besitze kann ebenfalls in verschiedener Weise begegnet werden; Niemanden aber wird einfallen, nichts besitzen zu wollen, weil er eines Theiles des Besizes verlustig werden könnte.

Diese Betrachtungen ergeben zunächst gewissermaßen von selbst die Mahnung, den Anbau von solchen Früchten, die nur als Rohmaterial zur weiteren technischen Verarbeitung dienen, einzuschränken und ebenso den Anbau von Handelsgewächsen, da ihr Absatz denselben ungünstigen Konjunkturen wie alle Handelsartikel unterliegen dürfte.

In diesen Beziehungen ist also der Landwirth nicht besser gestellt wie der Fabrikant, der seine Einkäufe beschränken muß; aber während dieser schließlich dahin kommen kann, seine Fabrik ganz schließen zu müssen, weil seine Waaren keinen Absatz finden, so ist der Landwirth doch in der glücklichen Lage, zu wissen, daß die Hauptzeugnisse seines Betriebes die nothwendigsten Lebensmittel sind, die nicht nur immer gebraucht, sondern zur Verpflegung großer Armeen in kriegerischen Zeiten dringend gesucht werden.

Die vergrößerten und verbesserten Kommunikationsmittel unserer Zeit lassen an der Befriedigung der Nachfrage nach Vieh und Getreide auch die von dem Kriegsschauplatz entfernt wohnenden Landwirthe mit theilnehmen.

Aus dem Vorstehenden folgt, daß der Anbau von Raps, vielleicht auch zum Theil von Weizen einzuschränken, dagegen die Aussaat von Roggen und Hafer zu vergrößern ist. Auch für Gerste wird die Nachfrage stets vorhanden sein. Von Futtergewächsen wäre nur so viel anzubauen, als zur guten Erhaltung des Viehbestandes nöthig. Das Nutzvieh wäre möglichst zu einem mittleren Mastungsgrade zu bringen, die Zahl des Zuchtviehes auf das Nöthigste zu beschränken. Jeder Versuch auf Einführung neuer Racen wird zunächst von selbst unterbleiben; bei den Schafen wird die Produktion von Fleisch der von Wolle vorzuziehen sein. Bei der Viehzucht dürfte hierbei die Schwierigkeit, besonders in der Erhaltung edler Stämme bestehen, aus denen, auch nach schlimmsten Vorkommnissen, künftig Versäumtes nachzuholen, Verlorenes wieder zu schaffen möglich wird.

Die Ernte ist möglichst schnell, wo also erforderlich mit Hilfe von Maschinen, einzubringen. Mangel an Arbeitskräften wird mehr als sonst zu diesem Hilfsmittel drängen. Die genossenschaftliche oder pachtweise Benutzung von Maschinen seitens kleinerer Grundbesitzer kann nicht genug empfohlen werden.

Für Heu und Stroh wird, sobald der eigene Bedarf Ueberschüsse zum Verkauf gewährt, sich jetzt unzweifelhaft vortheilhafte Verwerthung finden lassen.

Im vergangenen Jahre haben die mangelhaften Stroh- und Futtervorräthe schon äußerst nachtheilig auf die Düngereproduktion gewirkt, und schon deshalb wird es zur Herbstbestellung an vielen Orten an dem nöthigen Dünger fehlen und der Landwirth entweder in der Lage sein, Dünger kaufen zu müssen oder eine in dieser Rücksicht so mangelhafte Bestellung seiner Acker eintreten zu lassen, daß die Aussichten für die nächste Ernte keine günstigen sein dürften, während doch dieselbe Arbeitskraft, dieselbe Saatmenge verbraucht wird und der Bodenzins unverändert bleibt. Andererseits wird der Landwirth Bedenken tragen, baares Geld für Dünger zu zahlen, obgleich er dadurch unter Umständen sein Kapital besser und sicherer als in anderer Weise anlegen dürfte. Selbstredend kann die Frage, um die es sich hier handelt nur von jedem einzelnen nach seinen speziellen Verhältnissen entschieden werden, aber im allgemeinen möchten wir vor Allem warnen, den Acker in seiner Kraft zurückkommen zu lassen. Alle anderen Zweige der Wirthschaft, die für den Augenblick leiden mögen, kann unter geänderten Verhältnissen der Landwirth beziehungsweise in kurzer Zeit und billig wieder in den früheren Zustand, oder doch in einen sehr annähernden, zurückbringen; er kann seine Fabriken mit verdoppelter Thätigkeit arbeiten lassen und er wird es thun müssen, da die Nachfrage dann weit das Angebot übertreffen wird; seine Viehstämme kann er

durch Ankauf vervollständigen; Meliorationen können jeden Augenblick wieder aufgenommen werden; aber den entkräfteten und ausgefogenen Acker kann er nicht nach seinem Willen, selbst nicht mit den reichlichsten Mitteln, schnell wieder fruchtbar machen. Hier würde ihn eine Vernachlässigung am empfindlichsten treffen und vielleicht gerade zu einer Zeit, in welcher die Verhältnisse sich bereits wieder so umgestaltet haben, das steigende Nachfrage und hohe Preise reichliche Erträge doppelt wünschenswerth machen.

Der denkende Landwirth wird sich gegen die Richtigkeit unserer Betrachtungen nicht verschließen können. Wer es also nur irgend vermag, behandle in Rücksicht der Bodenkraft seine Acker nicht anders, als er es unter friedlichen Verhältnissen gethan hätte und erzeuge, so viel als irgend thunlich, die fehlenden Menschenkräfte durch solche von Maschinen. Wir zweifeln nicht, daß die Geschäftsmänner, mit denen der Landwirth zu diesem Behufe in Verbindung zu treten hat, möglichstes Entgegenkommen unter obwaltenden Verhältnissen zeigen werden, wenn schon sie dem Drucke, welcher auf Geld- und Kreditverhältnissen lastet, natürlich ebenfalls unterliegen.

Wir gaben im Vorstehenden wieder, was uns die Situation diktirte. Wer besseres weiß, spreche es aus. Unser Wunsch ist, Andere zum Denken anzuregen, nicht, unsere Gedanken Andern aufzubringen. (N. Erf.)

Das sogenannte Müller-Schür'sche Desinfektions-system scheint hoffen zu lassen, den wesentlichsten Mängeln und Uebelständen unserer Aborte abzuhelpfen. Das System beruht bekanntlich auf einer Trennung der flüssigen von den festen Excrementen, von denen erstere durch einen besonderen Trichter ablaufen, die festen in ein Sammelgefäß fallen. In letzterem wird ihnen durch ein Pulver, welches selbstthätig durch einen Apparat aufgestreut wird, die noch inwohnende Feuchtigkeit nebst den Gasen entzogen und gebunden. Das Pulver besteht im Wesentlichen aus Kalk und Holzohle, von denen ersterer die Feuchtigkeit aufnimmt, letztere die Gase absorbiert. Von diesem Pulver, welches zu 1 Thlr. 20 Ngr. pro Ctr. verkauft werden soll, sobald die eigene Fabrikation begonnen hat, bedarf man für eine Sitzung nur etwa $\frac{1}{30}$ Pfund; eine Familie von fünf Personen würde demnach pro Jahr 70 Pfund, also für 1 Thlr. 5 Ngr. brauchen. Uebrigens reicht das Gefäß für fünf Personen zur Aufnahme der festen Exkremente etwa 4—5 Wochen aus, ehe es geleert werden muß, was einfach durch Umsfüllen in einen andern Eimer geschieht. Durch die Einführung dieses Systems werden drei wichtige Fragen zugleich gelöst: 1. In sanitätspolizeilicher Hinsicht wird durch die völlige Desinfektion der Fäulnißprozeß der Auswurfstoffe sofort unterbrochen und kann nicht eher wieder eintreten, als durch die Vermischung mit Flüssigkeiten. 2. Die Abfuhr, welche zu jeder Tageszeit ohne Belästigung der betreffenden Hausbewohner und der Passanten zu bewirken ist. 3. Die landwirthschaftliche Frage durch billige Herstellung des leicht versendbaren konzentriertesten Düngers aus menschlichen Excrementen. Wenn auch vielleicht noch andern Systemen die Lösung der beiden ersten Fragen gelingen mag, so ist doch die der dritten Frage durch kein anderes System zu ermöglichen. Bei jeder andern Methode werden die Darstellungskosten eines trocknen Düngers dessen wirklichen Werth übersteigen. Gegenüber den vielfach bestätigten Wahrnehmungen der Aerzte und Chemiker, namentlich Liebig's und Pettenkofer's, daß die menschlichen Auswurfstoffe bei typhösen und epidemischen Krankheiten die Hauptleiter sind, verdient die sofortige Desinfektion der Exkremente durch die Klosets des neuen Systems ganz besonders hervorgehoben zu werden, indem dadurch diese Krankheiten sehr viel an Gefährlichkeit verlieren da der Träger der Ansteckung unschädlich gemacht wird. Die Klosets lassen sich an jedem beliebigen Punkte aufstellen, weil sie bei angemessener Behandlung vollkommen geruchlos sind, weshalb sie sich namentlich in Krankheitsfällen ganz vorzüglich empfehlen.

Verschiedenes.

* (Eisenbahn-Nachrichten.) Der Handelsminister soll mit der Gesellschaft des Grafen Bilermont in Unterhandlung getreten sein wegen des Baues einer Eisenbahn von Semlin nach Sissek im Savethale, eventuell Fiume, unter der Bedingung, daß diese Linie von Esseg bis Arad verlängert werde. Hiedurch wäre das Rippesche Projekt mit diesem verschmolzen. Die Südbahn soll ihr Vorrecht auf die Linie Kanizsa-Esseg aufgegeben haben und anstatt der Linie Kanizsa-Fünfkirchen unverweilt St. Peter-Fiume in Angriff nehmen. Der bevorstehende Nothstand soll das Handelsministerium zu dieser Combination veranlaßt haben.

* (Brooser Vorschußverein.) Die Statuten dieses neu zu gründenden Vereines wurden als gleichlautend mit den schon bestätigten Statuten des Hermannstädter Vorschußvereines Seitens unserer Handels- und Gewerbekammer dem h. Gubernium zur Genehmigung empfohlen. Möge die angesuchte Bestätigung der Regierung je eher erfolgen, damit der neue Verein je eher seine heilsame Wirksamkeit entfalten könne.

* In Broos hat die löbliche Polizei eine allgemeine Vertilgung der, hier in den Aukurugfeldern sich sehr vermehrenden Erdhunde (Hamster), angeordnet. Durch eine baldige Anordnung einer allgemeinen Vertilgung der in der Stadt überhandnehmenden Ratten, würde die belobte Behörde sich gleiches Verdienst erwerben.

* Kammervoranschlag.) Der Voranschlag über die Erfordernisse der Kronstädter Handels- und Gewerbekammer für das laufende Jahr 1866 wurde mit 4658 fl. genehmigt.

* (Kein Geld.) Aus Kronstadt wird geklagt, daß in der dortigen Escompte-Filiale kein hinreichender Baarvorrath vorhanden sei, um den Anforderungen des Verkehrs zu genügen, daher um eine Erhöhung der Dotation gebeten wurde.

* (Siebenbürgisches Straßenetz.) Das h. Gubernium hat ein neues siebenbürgisches Straßenetz zusammengestellt. Hieraus ist zu entnehmen, daß man an betreffender Stelle der so fühlbaren Vernachlässigung des Straßenwesens in Siebenbürgen zu steuern Willens ist. Möge nun dem Entwurfe auf dem Papiere auch die baldige systematische Ausführung in der Praxis folgen. So sehr wir die diesfälligen Bestrebungen der h. Landesregierung würdigen, so glauben wir doch, da es sich vorzüglich um Bezirksstraßen handelt, dürfte, das Meiste von der erspriesslichen Thätigkeit der betreffenden Stuhls- und Comitatsobrigkeiten erwarten zu können.

* (Paßvidirung) Anlässlich einer Vorstellung unserer Handelskammer wurden Seitens der h. Landesregierung die entsprechenden Verfügungen getroffen, damit bei den zur Vidirung der Pässe bestimmten Militär-Stationen-Commanden einerseits das Warten der Parteien auf die Vidirung ihrer Pässe erleichtert, andererseits aber ihre Abfertigung überhaupt beschleuniget werde.

Auch wurde das k. k. Landes-General-Commando angewiesen, rücksichtlich der Viehzüchter (Mokanen) aus den von der Handels- und Gewerbekammer bezeichneten Gegenden des Fogarascher Distriktes in Abtich auf deren allenfalls ausführbare Zuweisung behufs der Paßvidirung zu andern Militär-Commanden, ebenfalls das Geeignete zu veranlassen.

Was endlich die Klage wegen mangelhafter Einrichtung des Paßbureaus beim Kronstädter Magistrate anbelangt, so wurde demselben unter Einem im höhern Auftrage bedeutet, daß er unter Verantwortlichkeit verpflichtet sei, dafür zu sorgen, daß die Paß-Amtshandlungen pünktlich und ohne dem Publikum Placerein zu verursachen, überhaupt klaglos verrichten werden.

* (Rasche Erledigung.) Der Verwaltungsrath der Reps-Hevizer Alt-Brückenbau-Actien-Gesellschaft erteilte der Kammer auf ihr Befragen folgende Auskunft über den Stand dieser Gesellschaft und des durch sie beabsichtigten Brückenbaues.

Ueber Anregung der Hevizer Schiffsüberfuhr-Berechtigten hat sich am 11. Februar 1862 eine Actien-Gesellschaft zum Baue einer stehenden Brücke über den Allfluß bei Heviz provisorisch gebildet, deren Statuten schon unterm 24. März 1862

der zuständigen Behörde vorgelegt, und deren Genehmigung nachgesucht wurde.

An die Gesellschaft ist die erste meritorische Erledigung dieser Eingabe Seitens des hohen königl. Suberniums unterm 9. Mai 1865 Zahl 12310 erfolgt, und zwar wurde mit derselben die Aenderung, bezüglich Vervollständigung der Statuten in 3 Punkten verlangt.

* (Land- und forstwirtschaftliche Ausstellungen.) Das hohe k. Subernium forderte mittelst Erlaß vom 25. April l. J. 10210 die Handels- und Gewerbekammer auf, über alle in den zum eigenen Wirkungskreise gehörigen Ortsschaften abzuhaltenen land- und forstwirtschaftlichen Ausstellungen immer im Voraus zu berichten, da auch die an verschiedenen Orten in den einzelnen Kronländern abgehaltenen Ausstellungen die Aufmerksamkeit der h. Regierung in Anspruch nehmen, indem deren wohlthätige Folgen für die Bewohner der Betreffenden Orte noch bedeutender sind, als jene einer allgemeinen Ausstellung. Aus diesem Grunde will sich das hohe Handelsministerium von den in den einzelnen Theilen der Monarchie abgehaltenen derartigen Ausstellungen genaue Kenntniß verschaffen.

Bausteine zum Betriebe rationeller Immenzucht.

8. Die Vermehrung.

Bei der alten, wie bei der neuen Immenzucht ist die Vermehrung der Immen gerne gesehen. Nur überläßt man diese bei jener der Natur und dem Zufalle nicht nur, sondern tödtet sogar die fleißigsten, die schwersten Immen, während man bei dieser vernünftiger Weise der Natur zu Hilfe kommt, sie begünstigt, unterstützt und schützt, weit mehr erntet von dem Ueberfluß des Immenfleißes, ohne sich dabei durch grausamen Raubmord des größten Undanks schuldig zu machen. Der Urzüchter thut zur Vermehrung wenig weiter, als drei Monate lang die Schwärme abzuwarten und diese, wenn sie ihm nicht durchgehen, wieder einzufangen. Er sieht es unthätig zu, wie seine Immen entweder gar nicht oder sich zu Tode schwärmen, oft weisellos werden, voll- und honigarm bleiben, sich bald schnell an Körben zahlreich vermehren, aber auch eben so schnell wieder vermindern. Die kleinen Korbstöcke geben wohl in guten Jahren 3—5 Naturchwärme (oder besser Schwärmen), die aber theils bis zum Herbst weisellos zu Grunde gehen oder zu volksarm von den Stärkern herab, theils von dem Züchter selbst bei der Zügelung als Nichtüberwinterungsfähige sammt den Fettbesten — mittelst Schwefel getödtet werden. Und das nennt man auch noch eine des mit Verstand und Vernunft begabten Menschen würdige Immenwirthschaft?

Der Dzierzonianer dagegen tödtet keine Immen absichtlich; der Schwache wie der Starke sind ihm werth und Beide müssen zu ihrer gegenseitigen Erhaltung sowohl, als auch zum gemeinsamen Schaffen, dienen.

Der Eine hat eine junge, fruchtbare, lebensfähige Königin aber nicht ausreichenden Futtervorrath; der Andere hat schweren Vorrath, aber eine alte, lebensentkräftete Königin, die bald stirbt und mit ihr stirbt der ganze Stock, und überläßt das Gesammelte lachenden Erben. Beiden kann durch gegenseitige Unterstützung zur Zeit, geholfen werden, ohne welche sie zu Grunde gehen müßten. Darum läßt der rationelle Immenker den Armen nicht in seiner Lebens- und Arbeitsfähigkeit — wie in schlecht eingerichteten Staaten — neben dem halbtodten Reichen an Verzweiflung oder gar Hungers sterben; sondern sucht Beide durch gegenseitige Vereinigung zu stärken, zu erhalten. Darum nennt Dzierzon mit Recht das Wiedervereinigen etwa schwach und arm geliebener Stöcke im Spätjahre und das vorangehende eifrige Kunstschwarmbilden im Frühsummer, die zwei Haupthebel einer nutzenbringenden Immenzucht.

Bei jeder Vereinigung ist darauf zu sehen: erstens, daß man zur Schwarmzeit nur Erstschwärme zu Erstschwärmen

und Nachschwärme zu Nachschwärmen vereinige, weil Vor- und Nachschwärme wegen ihren verschiedenen (begatteten und unbegatteten) Königinnen sich nicht oder nur schwer vereinigen lassen. So ist es auch, wenn man einen Nachschwarm zu einem schwachen Stocke mit alter Königin zu dessen Verstärkung geben wollte. Für den Vereinigten rette man immer die jüngste Königin, indem man dieselbe 2—3 Tage in einem Weiselhäuschen einsperrt und dem alten mit Wegnahme aller unbedeckelten Brut und seiner Königin die Möglichkeit benimmt, sich eine solche selbst nachzuschaffen. Die Vereinigung geht kurz vor der Abenddämmerung am friedlichsten zu. Tabakrauch betäubt, Honigwasser und das von Pfarrer Hebrich empfohlene Brotsekerwasser befänstigt die Immen und erhalten dadurch gleichen Geruch.

Zweitens, daß sich Nachbarstöcke am besten vereinigen lassen, daher in Zwillingstöcken und Mehrbauten die Vereinigung am leichtesten vor sich geht. Nicht nahe beisammenstehende Nachbarstöcke rücke man vorher jeden Tag um 2—3" näher und stelle den Vereinigten dann auf die Halbscheibe. Hat man aber auch weiter auseinanderstehende Stöcke zu vereinigen, so muß der aus Nichtnachbarn Vereinigte aus seinem bekannten Flugkreise auf einen andern, wenigstens eine Stunde weit entfernten Stand getragen und da 2—4 Wochen fliegen gelassen werden.

Drittens: Da volkreiche Stöcke während der Ueberwinterung weniger zehren, als volkarme, im Frühjahr mehr arbeiten und eher Schwärme geben; so ist es rationell im Spätherbste, wo von den Urzüchtern so viele Stöcke getödtet werden, diese zu retten und damit seine Stöcke zu verstärken. Die zum Tode verurtheilten stellt man auf ein Brett, verstopft die ausliegenden Stellen bis auf die Flugöffnung, durch welche man Bovißtrauch hineinbläht. In einigen Minuten fallen die Betäubten. Nun sucht man die Königin unter den Scheintodten heraus und thut sie weg, wenn man sie nicht braucht und schon begattete, junge Königinnen besitzt. Die betäubten Arbeitsbienen gibt man Abends in den Stock, welchen man damit verstärken will. Beim Wiedererwachen aus der Betäubung verhalten sich alle friedlich gegen einander. Diese Vereinigung geschieht selbst bei Korbstöcken leicht, wo man nicht einmal nöthig hat, die Königin einzusperrern. Schwerer dagegen hält es, die Urzüchter zu bewegen, die von ihnen verurtheilten Bienen selbst gegen Bezahlung zu erhalten. Sie sehen darin, daß ein Anderer das, was sie nutzlos zu vernichten gewohnt sind, um es am Leben zu erhalten, bezahlen will, eine schlechte Absicht, eine verteuerte Hexerei, die ihrem Bienenglücke Schaden bringe. Sie sind überhaupt von Vorurtheil und Aberglauben der Art befangen, daß bei ihnen die klarsten, einleuchtendsten rationellen Grundsätze nur schwer Eingang finden.

Ist dem Dzierzon-Immenker das Vereinigen ein wichtiges Mittel seine Stöcke zu verstärken und sicher zu vermehren; so ist ihm auch das Kunstschwarmbilden, die Selbsterzeugung der Schwärme, das Ablegermachen ebenso wichtig und vortheilhaft. Dies ist auch das höchste, worin es die neue, rationelle Immenzucht in der Praxis gebracht hat. Der Dzierzon-Immenker kann zu jeder Zeit Kunstschwärme machen und damit seinen Stand vermehren. Dabei sieht er jedoch darauf, dies zur rechten Zeit, d. h. eher früher als spätr zu thun und daß die Mutterstöcke nicht wie oft beim Naturchwärmen zu sehr geschwächt werden, weil ihm nur starke Stöcke auch sichern Honiggewinn gewähren.

Kunstschwärme werden so gemacht:

- a) Man nimmt einem starken Mutterstocke gegen Abend die Königin, sperrt sie in ein Weiselhäuschen, hängt dasselbe unter einen Wabenträger-Anfang mit zwei leeren und einer vollen Honigwabe, in einen leicht transportablen Stock, und thut von den vorliegenden Stöcken einen tüchtigen Schwarm hinzu, welchen man den andern Morgen früh eine Stunde weit auf einen andern Stand fortträgt. Der Mutterstock schafft sich eine Königin nach oder mehrere.

die dann auch zu solchen Schwärmen verwendet werden können.

b) In einen leeren Dzierzostock, den man auf einen beliebigen Platz stellt, oder in ein leeres Fach einer Mehrbeute, hängt man vorn eine leere Wabe, hinter diese aus 2—4 Stöcken 3—4 ganz volle gebedelte, zum Auslaufen reife Brutwaben, mit allen daran sitzenden Arbeitsbienen, jedoch ohne Königin. Diese holt man aus einem beliebigen Stocke und hängt sie eingesperrt gleich hinter die Brutwaben. Gibt dann noch einige Wabenanfänge und wischt aus mehreren starken Stöcken von den Waben die jungen, noch nicht ausgeflogenen Arbeitsbienen, Nachmittags, etwa von 2—5 Uhr, wo die alten meist im Felde sind, hinzu. Gut ist es diesen Schwarm auf 2—3 Tage einzusperrern, damit unter dieser Zeit viele junge Bienen aus den Brutwaben ausschlüpfen, die mit den beigegebenen, noch nicht ausgeflogenen bleiben, während die alten in ihren früheren Stock meist zurückkehren. Die nach 2—3 Tagen freigelassene Königin wird nun um so eifriger Eier legen und bei guter Witterung oder in deren Ermangelung bei guter Fütterung wird man bald einen Brachstocck haben.

c) Noch leichter macht man die Kunstschwärme in Zwillingstöcken. Man versteckt im Frühjahr den volkreichen einfachen Zwillingstocck mit seinem leeren Nachbarn, d. h. den Vollen an die Stelle des Leeren und diesen auf den vorigen Platz des Vollen und öffne die Durchgänge. Dadurch gewöhnen sich die Bienen aus beiden Stöcken aus und einzufliegen, hier die Alten aus dem leeren und die Jungen aus dem vollen Stocke. Nach 8—14 Tagen schließt man den Durchgang, gibt dem leeren Stocke, in den man schon vorher Wabenanfänge gethan hat, eine Königin, oder eine Königszelle, oder auch nur eine Wabe mit ungedeckelter Brut, und der Kunstschwarm ist gemacht. Der Mutterstocck behält so die Königin, die jungen Arbeitsbienen und alle Brut und ist bald wieder volkreich, und — der Kunstschwarm erhält die alten Bienen.

d) Am angenehmsten und leichtesten aber ist die Selbsterzeugung von Schwärmen oder Ablegern in Flied'schen Lagerstöcken. Da stellt man den mit Wabenanfängen vorgerichteten leeren Stock neben den vollen hin, nimmt aus diesem 2—3 Waben sammt der Königin, Brut, Bienen und Honig und hängt sie in den leeren Stock ein, streift dann von den übrigen Waben noch so viele Bienen dazu, als man für gut findet, macht den Stock zu und stellt den Schwarm an die Stelle des alten Stockes, diesen aber versetzt man weiter, wornach beide vortrefflich gedeihen. Ist der alte Stock noch stark genug, so kann man ihn nach 8—9 Tagen in zwei Theile theilen, d. h. die Hälfte der Bienen und Brutwaben demselben nehmen und in einen leeren Stock geben; jedoch muß man dabei genau darauf achten, daß jeder der beiden letztern wenigstens eine schöne bedeckelte Weiselzelle erhält.

Zu jeder Tageszeit, am besten Früh oder Abends oder auch bei trüber regnerischer Witterung kann man die Manipulation zur Erzeugung dieser Kunstschwärme oder Ableger, vornehmen, die nicht den vierten Theil Zeit des Einfassens eines Naturschwarmes erfordert, ja oft in 5 Minuten vollendet ist. Sobald man sieht, daß ein Mutterstocck sich zum Schwärmen neigt, oder daß er stark genug ist, um einen Ableger zu geben, nimmt man ihm den Schwarm. Man ist dadurch von der Mißgunst der Witterung und von den Launen der Immen, die oft gerade in der besten und schönsten Zeit nicht Schwärmen wollen, unabhängig, man erspart das oft so lästige und sehr häufig resultatlose Aufpassen auf die Schwärme, gewinnt an Zeit, ist an der Verrichtung seiner sonstigen Tagesgeschäfte durchaus nicht gehindert, und man hat nie zu fürchten, daß je ein Schwarm durchgeht.

Diese praktischen Vortheile der neuen Immenzucht vor der alten, bei uns noch allgemein üblichen — und die leichte Manipulation bei dem Flied'schen Lagerstocck, veranlaßten mich, einen solchen, mit italienischen Bienen bevölkerten Stock mir kommen zu lassen und an denselben die Dzierzonzucht zu studiren und zu praktiziren. Die Bausteine sind das Resultat hievon. Ich habe dieselben im Sinne des Apostels — ein Jeder diene dem Andern mit der Gabe, die er empfangen hat — mitgetheilt. Mögen sie dazu beitragen, auch in unserem Vaterlande allgemein die rationelle Immenzucht zu begründen und zu fördern.

Broos, am 24. Juni 1866.

Fr. Greger.

Die Erhaltung der Wälder, die Holztheuerung und Vorschläge zur Beseitigung.

Fast von allen Seiten dieses Großfürstenthums hört man noch immer Klagen über die rasche Abnahme unserer Wäldungen, und die gegründetesten Besorgnisse, daß unsere Nachkommen über nicht allzulange Zeit ihre Speisen am und durch das Holzfeuer nicht mehr zubereiten werden können. Selbst in dieser Zeitschrift sind diese Klagen laut geworden und haben uns zur Würdigung so wie zur Abhilfe dringend aufgefordert. Der Gegenstand ist auch wirklich wichtig, so daß eine eingehende Darstellung desselben — selbst in denjenigen Theilen Siebenbürgens, wo noch kein fühlbarer Mangel an Holz ist, — nicht nur entschuldigt, sondern als zeitgemäß und passend aufgenommen werden wird.

In Siebenbürgen, daß an Allem, also auch an Holz so gesegnet war, kannte man den Werth des Holzes, somit auch die Nothwendigkeit der Erhaltung der Wälder nicht; man ließ das Holz in den Wäldern versaulen, man verbrannte auf offenen Herdplatten, in offenen Kachelöfen das Zehnfache des eigentlichen Bedarfes, oft auch nur darum, um die Speisen am großen Kohlenfeuer und am Bratspieße schmackhafter zuzubereiten; ja man unterhielt das Feuer Tag und Nacht hindurch, weil keine Noth an Holze war. Selbst heute noch finden wir in den meisten Dörfern dieses Landes diese offenen Kachelöfen mit einer mannsgroßen Oeffnung in den Kamin, diese Herdplatten gerade unter dem Kamin, worauf Feuer angemacht wird um das Fleisch am Bratspieße braten zu können. Und diese Kachelöfen, diese großen, welche $\frac{1}{3}$ des Hauses einnehmen, sollen im Winter Wärme geben dem Zimmer, dessen Fenster und Thüren nicht schließen, sondern jeden größeren oder kleineren Luftzug ungehindert hineinströmen lassen. Um nur solch einem Zimmer eine erträgliche Kälte (denn von Wärme ist keine Rede) zu geben, ist es nicht nothwendig, daß eine bedeutend größere Holzquantität verascht werde, als es der Fall sein kann, wenn Fenster und Thüren schließen, und ein Sparofen angebracht ist? Arme Bewohner dieses Hauses, wie müßt ihr frieren, wie müßt ihr und eure Kinder auf der Herdplatte um das Feuer sitzen, obgleich ihr noch Holz genug habet! Dann aber, wenn gänzlicher Holz-mangel eingetreten ist, dann... doch dieser Zustand wolle abgewendet bleiben.

In den frühern Jahren, wo die Ansicht, daß die Natur für den Holzbedarf der Menschen mütterlich sorge, wo der Volksglaube herrschte, daß der Wald als Gemeingut von Jedermann nach Willkühr benützt werden könne und diese, verbreitet war, wo überall Wäldungen waren, konnte natürlich Jeder seine nöthige und unnöthige Holzquote fällen, nach Hause bringen, und nach Belieben gebrauchen. Mit der Zeit erst, als man den Werth des Holzes kennen zu lernen, die Abnahme der Wäldungen zu bemerken, und die Nothwendigkeit der Erhaltung der Wälder einzusehen begann, wurden Männer, welche im Forstfache mitunter gerade nicht bewandert waren, zu Aufsichtern (Waldprovisoren) ernannt, welche anfangs auf keine, etwas später auf eine nur lärgliche Entlohnung und auf ein bestimmtes Holzdeputat (welches aber auch oft unbestimmt war) Anspruch zu machen hatten. Was nun diese Beaufsichtigung geleistet, welche schädliche Nachtheile

ſie im Gefolge gehabt hat, dürfte, als Jedermann bekannt, hier übergangen werden können; darum wollen wir die Angabe verſchweigen, daß eine Beaufſichtigung nicht ſelten 10—20 Stück eigenes Hornvieh in den Wäldungen weiden ließ, daß für ſie bis 40 Klaftern Holz unter einem pluſibeln Titel geſchlagen wurden, und den Zuſatz nicht laut werden laſſen, daß mancher Waldſtrevel durch den leidigen Nepotiſmus geſchützt wurde und die Strafe eines andern Waldſtrevels, der ſich keines Fraubaſenthumes rühmen konnte, in die Taſche der Beaufſichtigung vielleicht etwa als pars ſalarii floß. Wir wollen nur ſobiel anführen, daß durch dieſes Gebahren, dieſe Sorgloſigkeit, und einigermaßen die ſchrankenloſe Holzjagung die alleinigen Urſachen ſind, in Folge deren Stille und Geſpannſchaften faſt entwaldet ſind. Wir erinnern uns eines Ortes, der ſeine Wäldungen vor 2 Decennien in 62 Schläge eingetheilt hatte, heute aber, ſeit 1848 kaum 40 Schläge beſitzt.

Seit wenigen Jahren erſt ſind nun dieſe Waldbeforger abgeſchafft, und die Beforgung und Erhaltung der Wälder hinlänglich beſol deten Fachmännern anvertraut, welche den Wald vielleicht zu erhalten wiſſen und können werden.

Ehe wir jedoch fortfahren, unſer geſtedtes Ziel zu erreichen, ſehen wir uns genöthigt, einige Bemerkungen über den Urfprung der Preiſe überhaupt und inſondere über die Steigung der Preiſe des Holzes voranzuſchicken.

In Folge der frühern großen Wäldungen und des noch bis heutigen Tages verbreiteten Volksglaubens: daß die Natur abgehaunene Baumſtämme nachwachsen laſſe, und für den neuen Nachwuchs mütterlich ſorge, hatte das Holz keinen Werth, d. h. keinen Preis. Später erſt, als die Wälder durch Sorgloſigkeit und ſchlechte Cultur ſich zu lichten, und die Menſchen ſich zu mehren anſingen, entſtand auch ein Preis, welcher nach und nach ſtieg. Da nun die Armen dieſen Preis nicht zu bezahlen hatten, wurden um der Armuth zu Hilfe zu kommen, in vielen Staats- Herrſchafts- und Gemeindegewäldern gewiſſe Tage in der Woche beſtimmt zum Aufleſen und abbrechen dürrer Holzſtämme vom Baume, welche Berechtigung oder Begünſtigung bis auf den heutigen Tag erhalten und den Grund zum Ruine der Wälder gelegt hat. Den Bemittelten aber wurde eine mäßige Taxe von einigen Groschen per Fuhre für das benöthigte Holz abverlangt, welche Taxe die Veranlaſſung war, daß auch Bemitteltere an den präſtirten Tagen Antheil nahmen an dem Leſeholze, und nicht ſelten dickere Bäume zuſammenlaſen, und für dieſen Frevel, wenn er auch einmal zur Kenntniß des Amtes kam, gern die Taxe entrichteten; da man auf dieſe Weiſe Geld ſparte, und doch Gelegenheit hatte ſeinen jährlichen Holzbedarf zu decken. Dieſer Waldſtrevel war nach dem Volksglaube nicht entehrend, und wurde auch nicht wie ein Diebſtahl beſtraft; man hatte einfach prävaricirt, welche Prävarication man mit einigen Groschen gut machen konnte.

Eine natürliche Folge des niedrigen Holzpreiſes, ſo wie der Leichtigkeit zu Freveln war die Holzverſchwendung, welche mit der ſchlechten Bewirthſchaftung der Ruine der Wälder in der That herbeigeführt hat. Die raſche Abnahme der Wälder gebot endlich dringend die Einführung einer beſſeren Verwaltung und die Erhöhung der Strafe für die gefrevelten Hölzer aus den Wäldungen, und der Mangel an Geld gab zu den periodiſchen öffentlichen Verſteigerungen des Holzes an den Weiſtbietenden Veranlaſſung. So entſtand das Steigen des Holzpreiſes, welches aber große Nachtheile zur Folge gehabt hat. Sie ſind:

Verarmung, Imoralität und Zwang zum Frevel.

Durch die öffentliche Verſteigerung des Holzes an den Weiſtbietenden müſſen die minder Bemittelten bei einer ſtarken Concurrenz der Käufer ihre ganze Vaarſchaft nicht ſelten hingeben zur Verſchaffung der nöthigen Holzquote um das Zimmer den Winter hindurch erwärmen zu können, wodurch ſie ſich des Geldes berauben, welches ſie zum Ankaufe der Lebensmittel und der nothwendigſten Kleidungsſtücke ſo nothwendig bedürfen. Sind ſie nun nicht im Stande für Alles zu ſorgen, ſo ſehen ſie ſich veranlaßt, gezwungen einen andern Weg zur Verſchaffung des

Holzes einzuschlagen, und dieſer Weg führt zur Imoralität. Der Alternative, entweder rohe Speiſen zu eſſen und zu frieren, oder ſich zu wärmen und zu verhungern, ſich zu entwenden, wählen ſie leichtbegreiflich den Weg des Holzſtrevels, den ſie, durch den obigen Volksglauben beſtärkt, als gerechtfertigt erklären. Und wenn man bei der Betretung ihnen auch eine Strafe zuerkennt, ſo können ſie dieſe Strafe — Potenz (?) und Schadenerſatz nicht leiſten, weil ihr kärglicher Lohn zum allernöthigſten Lebensunterhalte nicht hinreichend iſt, und ihren Frevel als von der Noth gebrängt, immer und immer entſchuldigen. Iſt der Arme allein zu ſchwach, ſo geht er in Gemeinſchaft mit Mehreren, und ſetzt dann den Hültern, wenn ſie ihn vielleicht abhalten wollen vom Frevel, nöthigenfalls Gewalt nicht ſelten entgegen. Wenn auch Alle ſpäter eingekerkelt ſind, welches iſt der Schadenerſatz? Es gibt zwar auch Fälle, (aber dieſe ſind ſelten) daß Unbemittelte und rechtlicher Geſinnte durch den Holzſtrevel gebrängt einen andern Aufenthaltsort, wenn auch nur für den Winter ſuchen. Wir ſprechen es unverholen aus, daß eine Geld- oder körperliche Beſtrafung, wie ſie heute gehandhabt wird, zur Hintanhaltung des Holzſtrevels platterdings nicht geeignet iſt. Andere Maßregeln in Verbindung mit der Abſchaffung der Holzverſteigerung wirken beſſer, und werden nie den Zweck verfehlen, die hierüber zu machenden Vorſchläge dürften etwa Nachſtehende ſein.

1. Die ehemaligen patriarchaliſchen Einrichtungen, zu Folge deren jeder Ortseinwohner ſein erforderliches Holzquantum erhielt, und in den meiſten Ortſchaften noch heutigen Tages theils umſonſt theils um einige Groschen erhält, kann man beſonders in Städten und noch andern ſtark bevölkerten Dörtern nicht wieder auſleben laſſen, weil die da befindlichen Wäldungen zu gering ſind, und die Einnahmequellen zur Beſtreitung der nöthigen Auslagen für Communalangelegenheiten dadurch trocken gelegt werden. Man muß nur die Concurrenz der Käufer bei den öffentlichen Verſteigerungen zu beſchränken d. h. das angeblich benöthigte Holzquantum der Bemittelten zu reduciren ſuchen, damit ſie nicht auf zwei oder mehrere Jahre ihren Holzbedarf jetzt decken.

2. Das nicht aufgekauft Holz ſoll für die Unbemittelten zurückbleiben.

3. Die Gemeinden ſollen Holzmagazine errichten laſſen, aus denen nur an Ortsbürger, welche zum Ankaufe des Holzbedarfes das erforderliche Geld nicht zuſammen ſparen können, ſo viel Holz, als ſie bezahlen können, zu ſyſtemiſirten Preiſen verkauft wird, damit ſich kein Zwifchenhandel zum Nachtheile der Unbemittelten bilde, und dieſen etwa ſich einſtellenden Wucherhandel (!?) gehörig beſtrafen.

4. Der Bezirk oder Stuhl ſoll den ausgemittelten Holzbedarf zur Erwärmung der Zimmer für die Behörden um feſtgeſtellte Preiſe ohne Fuhrleiſtung im Verhältniß ſeiner Wäldungen lieſern.

5. Jede Ortsbehörde ſoll für feuerfeſten Aufbau der Gebäude ſorgen, den Holzbau ſtreng unterlagen, den feuerſichern Bau aber, ſelbſt durch Vorſtreckung rückzahlbarer Gelder befördern, damit die Unglücksfälle durch Feuersbrünſte immer ſeltener werden, und die Menſchen nicht gezwungen ſind, immer neues Holz zu neuen Gebäuden anzukaufen.

6. Man ertheile nicht Conceſſionen zu ſolchen größern Gemerbsanlagen, welche vieles Brennmaterial benöthigen, und (!? d. Redaction) vermittele die Auffuchung der Lager von Torf, Braun- und Steinkohle; mit dieſen heiße man die öffentlichen Gebäude, die Zimmer der Fabriken und Branntweinbrennereien.

7. Der zum öffentlichen Verkaufe des Holzes ermittelten Commiſſion iſt ſtreng zu verbieten die Mitlicitirung, weil dadurch der Preis des Holzes geſteigert wird. Das Mitglied bietet ſelten für ſich, größtentheils für Andere, daher immer leichter und mehr, denn auf den Beutel eines Fremden iſt immer leichter zu bieten.

Nun können wir die Frage: wie die Wälder zu erhalten und zu vermehren ſind, beantworten durch Anführung der einſchlägigen Mittel. Zu den vorzüglichſten Mitteln die Wäldungen

zu vermehren und rationel zu bewirthschaften gehören etwa Nachstehende:

1. Die Bepflanzung jeden Stück Bodens der für irgend eine Baumgattung ertragsfähig ist, so wie desjenigen, der zum Anbau des Getreides oder der Futterfrüchte einen sehr kärglichen Ertrag abwirft.

2. Die Ausgrabung durrer Bäume sammt Wurzel, und Bepflanzung der leeren Stellen, und Austrocknung der Sumpfrüter, endlich Regulirung der Waldbäche.

3. Die Einschränkung der Heerden auf ein ganz kleines Terrain, daß ihnen nicht Futter, sondern nur Platz zum herumgehen bietet. Auch sollen die Heerden nicht früh Morgens sondern erst spät und nur einige Stunden hinausgetrieben, und vor dem Abend hereingebracht werden, damit sie noch bei Tage gefüttert werden können. Diese bergigen Tristen, welche für den Anbau des Getreides durchgängig zu steril sind, bepflanze man auch mit Waldbäumen oder mit Buschwerk, damit wenigstens für die Armuth gesorgt ist.

4. Die Fällung der Waldbäume hat mit der Wurzel zu geschehen, und ist der Platz sogleich mit Bäumchen zu bepflanzen. Diese Art Fällung hat einen doppelten Nutzen a) Mehrbetrag des zu verbrauchenden Holzes und b) größeres Terrain zur Bepflanzung. Wird aber der Niederwald zum Wiederausschlagen abgetrieben, so müssen die Sträucher über der Erde abgehauen werden. Wir kennen ziemlich große Flächen mit sehr zerstreut stehenden Eichen- oder verkrüppelten Buchen- oder wilden Aepfelbäumen, zwischen denen für das Vieh unbrauchbares mageres Gras wächst. Würden diese Bergabhänge von diesen Bäumen nach obiger Art befreit so könnte man nach 20 Jahren einen schönen Busch besitzen, der mit der Zeit ein großes Contingent zum Verbräuche liefern würde.

5. Die Gemeindevertretung resp. die Ortsbehörde erlaube bei Anfertigung der Klaftern im Walde den Arbeitern das tägliche Wegtragen des Holzbedarfes durchaus nicht, weil dadurch eine bedeutend größere Quantität Holz entfernt wird, als der durch den geringern Lohn gewonnene Nutzen ist. Viele schlagen Klaftern, um ihren Holzbedarf allabendlich nach Hause bringen zu können, und eilen durchaus nicht mit der Beendigung ihrer Klaftern.

6. Dieselbe Behörde untersage streng der armen Volksklasse das Auslesen und Abbrechen der durrten Aeste und Zweige, weil durch dieses Gebot der Wald erhalten und vermehrt werden kann. Bleibt die Nachhaufbringung des sogenannten Klaubholzes noch lange Zeit gestattet, so verliert jeder Ort wenigstens 1 Joch Wald in jedem Jahre, d. h. ein Joch Wald wird in jedem Jahre mehr bevastirt. Durch die außerordentlich große Zunahme der Armuth reicht die naturgemäße Vertrocknung der Zweige und Aeste nicht mehr hin; eine künstliche muß das Fehlende ersetzen. Der Arme geht an andern Tagen in den Wald, schället den auserwählten Ast, Baum zc. und hauet denselben, wenn er well geworden, ganz ab, oder schlägt einen eisernen Nagel hinein, damit er wellt. An dem Lesetage bringt er diesen verwelkten, nicht frisch abgehauenen Ast, Baum zc. nach Hause, und hat für einen oder zwei Tage den Holzbedarf gedeckt. Diese Reductionsart der Waldungen ist schon so allgemein, und bekannt, daß es Wunder nimmt, wie diese Lesetage noch immer

nicht aufgehoben werden. Verweist man uns auf die Feldpolizei, welche diesem Unfuge Schranken zu setzen weiß, so müssen wir bedenktlich den Kopf schütteln, und sagen, daß eine Feldpolizei, wie die jetzige ist, unter deren Aufsicht Pflaumen- Nuß- ja Eichenbäume von 18" im Durchmesser im Privateigenthume abgehauen werden, diesem Unfuge nicht zu steuern vermag. Eine Feldpolizei, welche außerhalb des Ortes, in einem Knotenpunkte der Wege, etwa auf einer Brücke den Freoler erwartet, ist nicht geeignet die Devastation der Waldungen hintanzuhalten; eine Feldpolizei unter welcher Erdäpfel ausgegraben, Säcke Fisoln abgeklaut, Gras abgemähet, Maiskolben zc. gesammelt werden können von den Grundstücken der Privateigenthümer, kann dem Holzfrevel nicht Einhalt thun. Das Aufsichtspersonal der Feldpolizei soll gehörig bezahlt, Tag und Nacht auf den Weinen überall sein, um jeden Freoler auf frischer That zu ergreifen. Wir finden uns genöthigt hier zu erklären, daß wir bei Niederschreibung dieser Zeilen nicht unsere Feldpolizei, der wir ihr verdientes Lob gerne zollen, im Auge gehabt haben *). Also abgeschafft diese Lesetage für Holz, und dem Waldfrevel ist Schloß und Riegel angelegt, der Moralität der Weg gebahnt.

Um aber die Armuth dem Drucke betreff des Holzes zu entreißen, lasse die Gemeinde so viele Fuhrn Reiser, in das bestehende oder zu errichtende Holzmagazin abführen, als es Arme gibt, und theile Jedem den wöchentlichen Holzbedarf zur Erwärmung des Hauses durch den ganzen Winter aus.

Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

(Grasmähen.) Wir empfehlen dringend das frühzeitige Mähen der Wiesen, und ist dasselbe sofort vorzunehmen sobald die Mehrzahl der Gräser blüht.

(Undurchdringliches Packpapier.) Man löse einerseits in 2.8 Seidl Wasser 39 Loth weisse Seife auf, andererseits desgleichen in 2.8 Seidl Wasser 3.2 Loth Gummi arabicum mit 9.6 Loth Leim, mische beide Auflösungen, erwärme die Mischung und tauche in diese erwärmte Flüssigkeit das Papier; zuletzt lasse man dieses durch zwei Walzen gehen und trockne es. In Ermanglung von Walzen hänge man das Papier zum Abtropfen auf oder lege es zwischen zwei Blätter trockenen Papiers und lasse es dann bei gelinder Temperatur gemach abtrocknen.

Die Bierhefe hat bekanntlich durch das darin enthaltene Hopfenbitter einen stark bitteren Geschmack, den man im Gebäck, zu welchem ungeräuherte Bierhefe genommen wurde, gleich wieder erkennt. Diese bitteren Stoffe in der Hefe sind meist zu größeren Klümpchen zusammengeballt, während die Hefe selbst aus außerordentlich kleinen Bläschen (Zellen) besteht. Wird die Bierhefe daher mit etwas Wasser angerührt und durch ein feines Sieb oder weisses Zeug (Wolle oder enge Gaze) gegossen, so bleiben jene Klümpchen zurück nur die Hefe geht hindurch; läßt man letztere sich absetzen und gießt das Wasser weg so erhält man eine Hefe die kaum bitter ist, während die Klümpchen, die im Sieb oder im Zeug bleiben, außerordentlich bitter sind, weshalb sie selbstverständlich nicht durchgedrückt werden dürfen.

(Jägern) empfehlen wir zum Reinhalten von Schießwaffen Glycerin, zur Hälfte mit Wasser verdünnt. In diese Flüssigkeit wird ganz einfach das Pfaster vor seinem Gebrauche getaucht; vielfache Versuche haben die Vortrefflichkeit dieses Mittels bereits bestätigt.

* Warum wird die Feldpolizei nicht namentlich genannt, welche so wenig taugt, und nicht bestimmt auf das Beispiel derer hingewiesen, die ihre Schuldigkeit thun. So allgemein hin ausgesprochener Tadel, wird wenig zur Beseitigung des Uebels beitragen. (D. Red.)

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börsenbericht vom 28. bis 29. Juni 1866.	Benennung der Effecten	Samstag 23	Montag 25	Dienstag 26	Mittw. 27	Donner- tag 28	Freitag 29	Wiener Börsenbericht vom 27. Juni 1866.	Benennung der Effecten	Ein- gezahl	Dienst. 27
	5% Metalliques	56.25	58.—	57.50	58.50	69.—	—		—	Bester Commercialbank	500
5% National-Anlehen	61.60	62.75	63.—	63.85	64.—	—	—	„ Spartassa	63	990	
Banfactien	686.—	699.—	703.—	716.—	728.—	—	—	Dfner	—	405	
Creditactien	134.—	138.40	139.60	140.50	142.80	—	—	Bester Walzmühle	500	1070	
Staats-Anlehen 60er	74.20	75.65	76.25	76.25	77.—	—	—	Pannonia Dampfmühle	1000	1525	
Siebenb. Grundentlast.-Obligat..	60.—	60.—	—	—	—	—	—	1. Dfner	450	670	
Silber	134.50	128.—	128.—	127.—	126.50	—	—	Ungar. Affekuranz	315	470	
London	134.50	129.25	129.25	128.—	126.50	—	—	Pannon. Rückversicherung	210	215	
Dukaten	6.40	6.17	6.18	6.15	6.05	—	—	5 1/2 % ung. Pfandbriefe	—	72.25	

Geschäfts-Berichte.

Hermanstadt, 26. Juni. Heute gingen sämtliche Körnergattungen, besonders Kukuruz bei ziemlich gut besuchtem Plage, nicht unbedeutend herunter; besser Weizen kam nicht über 7 fl. höchstens bis 7 fl. 50 fr. Mittelweizen konnte mit 6 fl. 60 fr. gute Waare gekauft werden. Die beste Halbfucht wurde mit 6 fl. 20 fr. bezahlt. Korn wurde mit 5 fl. 20 fr. abgesetzt. Kukuruz wurde gleich in der Früh mit 6 fl. etwas weniger aus dem Verkehre genommen, fiel aber später nachdem sich keine Käufer fanden bis auf 5 fl. 60 fr., und auch um diesen Preis wurde nicht alles abgesetzt. In unserer Umgebung steht Weizen und Korn, sowohl Qualitativ als auch Quantitativ ausgezeichnet, und eine ergiebige Ernte in Anhoffung. In kürzester Zeit dürften diese Körner bedeutend herabstimmen.

Rindfleischpreise für den Monat Juli 1866 unverändert.

(-r.) **Mediasch, 28. Juni.** Wie die Wellen nach einer Fluth nach und nach wieder in ihr früheres Bett zurückziehen, so fangen auch die durch 14 Tage hindurch fluthenden Preise der Früchte auf ihren normalen Stand zurückzukommen. Den Beweis hierfür hat der heutige Marktag geliefert, welcher mit allen Fruchtgattungen gut befahren war. Am meisten wurde an Weizen und Mais verkehrt. Die Preise sind stark gefallen. Schönster Weizen kostete 6 fl. 40 fr. bis 6 fl. 80 fr. (statt 8—10 fl.); milderer Qualität 6 fl.; Korn auch soviel, Mittelfucht 5 fl. 60 fr., stark mit Roggen gemengt 4 fl. 80 fr.; Hafer 2 fl. bis 2 fl. 20 fr.; Spelt 2 fl. 24 fr.; Haufamen 4 fl. 80 fr.; Mais 4 fl. 80 fr. bis 5 fl.; Fisoln, welche aber der Nachfrage nicht genügen 5 fl.; Nüsse 6 fl. 40 fr. per Siebenbürger Kübel. Eier 8 Stück um 10 fr.

Weinhandel ziemlich lebhaft, jeder Tag verringert unsere Borräthe und wird namentlich 1862er Wein gesucht.

Witterung sehr schön und warm. Bei so günstiger Witterung steht zu erwarten, daß der Mais auch gedeihen werde.

—g— **Broos, 23. Juni.** Bei starker Zufuhr hielten Verkäufer und Käufer Anfangs etwas zurück. Doch bis Mittag war Alles aufgegriffen und zwar der siebenbürgische Kübel zu folgenden Preisen: Weizen 7 fl. 5 fr. bis 7 fl. 20 fr.; Halbfucht 5 fl. 55 fr. bis 5 fl. 70 fr.; Korn 4 fl. 65 fr. bis 4 fl. 80 fr.; Mais 4 fl. 95 fr. bis 5 fl. 10 fr. österr. Währung.

Witterung: für die Heuschung sehr günstig.

Klausenburg, den 21. Juni. Die Früchtenpreise sind: Weizen 7 fl. 30 fr.; Halbfucht 6 fl. 70 fr.; Roggen 6 fl.; Hafer 2 fl. 70 fr. und Kukuruz 6 fl. pr. Siebenbürger Kübel.

Das Rindfleisch kostet in der innern Stadt 13 fr., in der Vorstadt 11 fr. pr. Pfund

Wien, 25. Juni. (Manufacte.) Seit acht Tagen ist auf hiesigem Plage ein totaler Stillstand in allen Zweigen des Manufactur-Geschäftes eingetreten. Die Detaillisten und Engroßisten sind vom gleichen Schicksal betroffen. Letztere sind überdies zurückhaltend, weil die Ansicht vorherrscht, daß in Folge der Unterbrechung der Fabrication in Böhmen und Mähren über kurz oder lang sich ein Mangel an Waare fühlbar machen muß. Die große Kostspieligkeit der Kriege läßt einen baldigen Frieden hoffen, der in obiger Weise eskomptirt wird und nicht nur vom „Loschlagen“ abhält, sondern die Eigner positiv verkaufsunlustig macht.

Brinn, 22. Juni. (Wollbericht.) Die Auswahl durch Ergänzung des Lagers von geeigneten Mittelwollen gab mehreren Lieferanten Veranlassung zu regeren Einkäufen, welche einen Umsatz von circa 700 Ctr. hervorriefen. Alle jene Wollgattungen, die zu Handelswaaren geeignet sind, entbehren jeglicher Nachfrage. Das Handelsgeschäft in Schafwollwaaren stockt gänzlich und ist unter den eingetretenen politischen und sociellen Verhältnissen für längere Zeit keine Aussicht auf irgend ein gutes Geschäft. Die Fabrikanten haben ihre Arbeit auf ein Minimum eingeschränkt. Die fertige Waare liegt sowohl vom In- als auch vom Auslande unbeachtet am Lager. Jeglicher Credit ist eingestellt.

Briefkasten.

Herrn C. H. in M. Wir sehen der gefälligen Einsendung des Artikels „der kleine Kastenstock“ entgegen. Der früher eingesehene Artikel ist gesetzt, und sollte in der heutigen Nummer erscheinen; doch mußte den „Bausteinen“ nach dem Rechte des Vektors der Borrang eingeräumt werden. — Herrn p. g. in B. Ein Bienenzüchter bittet um die Beschreibung des Bückischen Bienenstockes. Herrn H. in K. Die für die Mehrenlese bestimmte gewesenen Einsendungen werden nun im Hauptblatte zum Abdruck gelangen.

Pränumerations-Einladung

auf die

Siebenbürgische Zeitschrift für Handel, Gewerbe &c.

Bei dem Beginne des zweiten Semesters laden wir zu erneuerter Pränumerations hiemit höflich ein.

Die Pränumerationsbedingungen sind am Kopfe dieser Zeitschrift ersichtlich.

Gleichzeitig machen wir das p. t. inserirende Publikum darauf aufmerksam, daß geschäftliche Annoncen eine wirksame Verbreitung, gerade in Geschäftskreisen, durch unser Blatt erfahren, und die Preise billiger gestellt sind, als bei andern Zeitungsblättern.

Redaction und Verlag.

Insertate.

Die Haupt-Niederlage für Siebenbürgen

der

Gewehr- und Waffensabrik

von

Johann Peterlongo in Insbruk

bei

Heinrich Zikeli in Kronstadt

empfehlen ihr reiches Lager von Jagdgewehren, Jagd- und Scheibenstutzen, Pistolen, Taschen-, Infanterie- und Cavallerie-Revolvern nach Le-faucheux, Colt und Adam, Knabenstinten, Terzerols, Hirschfänger und Jagd-Requisiten zu Fabrikspreisen, und werden Preis-Courante auf Verlangen franco zugesendet.

Ferner empfiehlt der Obgenannte sein Lager von

„Nähmaschinen“

nach den besten Systemen, dann von garantirten Chinasilber-Waaren, als: Leuchter, Girandoles, Essbestecke etc.; ferner von echter Goldwaare, als: Bracelets, Ringen, Ohrgehängen, Broches, Knöpfen und Nadeln etc. ebenfalls zu Fabrikspreisen.

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:

Der persönliche Schuß

von Laurentius.

Verzlicher Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in Schwachzuständen. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen.

In Umschlag verriegelt. Preis 1 Hlr. 10 Sgr. = fl. 2. 24 fr. ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorräthig, auch in Pest bei Hartleben & Comp.

Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius mit dessen vollem Namensstempel verriegelt ist. — Die unter ähnlich lautenden Titeln erschienenen Auszüge und Nachahmungen desselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie schon ihr Außeres es verräth.

(11—12.)